

Lauenstein i. C. nach der Flutkatastrophe.

Wer Lauenstein kennt, wer das alte hochgetürmte Erzgebirgsstädtchen lieben lernte als Erholungsuchender in unserem schönen Beyerheim, wem der Zauber der herben, spröden erzgebirgischen Landschaft aufgegangen ist im weiten Rundblick von den Bergen oder in stiller Wanderung durch das herrliche Waldtal nach Krazhammer, dem Laufe der kleinen silberklaren Weißen Müglitz folgend, dem zunächst gelten diese Zeilen. Sie sollen seine bange Frage beantworten: Wie mag es dort jetzt aussehen?

Diese Frage veranlaßte auch uns, am Dienstag, dem 12. d. M., von Dresden aus hinaufzufahren. Die Katastrophe schrieb uns den Weg vor. Im Müglitztal von Heidenau ab find Straße und Eisenbahn und bis auf einen verschwindenden Teil alle Brücken zerstört, und es bedarf jahrelanger Arbeit, um dieses liebliche Tal dem bisherigen geregelten Verkehr wieder zu erschließen. So fuhren wir mit der Bahn nach Hainsberg und dann durch das Tal der Wilden Weiße nach Ripsdorf hinauf, um mit der sofort nach der Katastrophe eingerichteten Autobuslinie über Altenberg—Geising nach Lauenstein zu gelangen.

Ein herrlicher, leuchtender Sommertag, das in der Segensfülle reisender Ernte prangende Land mit der friedlich zu Tale plätschernden Wilden Weiße bildeten einen scharfen Kontrast zu den bangen Befürchtungen, die unsere Herzen erfüllten und die in ihrem Umfang noch weit übertroffen wurden durch das grausige Bild furchtbarer Zerstörung bei unserer Ankunft in Lauenstein.

Unser Autobus hielt, oder besser, mußte dort halten, wo angesichts des Lauensteiner Bahnhofs die Straße zwischen der Fabrik und der Gartenvilla des Besitzers nach Lauenstein aufwärts führte. Das Hochwasser der Roten Müglitz hatte bis dahin Straße und Bahnanlagen verschont, die kleinere Schwester der Roten Müglitz, die sonst so harmlose, lustig über Felsgeröll an unserem Beyerheim vorbei zu Tale springende Weiße Müglitz, durch fortgesetzte Regengüsse schon mächtig angeschwollen, hatte dann noch die Wollenbrücke in Krazhammer und dem böhmischen Grenzgebiet aufgenommen und in einer bis über 4 m steigenden ungeheuren Flutwelle mit rasender Gewalt die furchtbare Zerstörung angerichtet. Was ist Menschenwert gegenüber der Wucht entfesselter Naturgewalten, wie klein wird unser himmelstürmendes Denken und Schaffen, wenn Gott in der Sprache der Urgewalten zu uns spricht und in wenigen Augenblicken ein unerbittlicher Vernichtungsstrom niederreißt, was nach unserem Denken für die Ewigkeit geschaffen war! Welch ein Bild der Zerstörung schon gleich bei unserer Ankunft! Wie Streichholzsachteln waren die Eisenbahnwagen am Bahnhofe von den Schienen gehoben, meterweit fortgeschleudert und übereinandergeworfen, die Schienen von der Wucht des Wassers gebogen und mit den Schwellen fortgeschwemmt. Signal- und Beleuchtungsmasten, Telegraphenstangen in wildem Durcheinander übereinandergeworfen zu einem schier unentwirrbaren Knäuel. Dazwischen gewaltige entwurzelte Bäume, blankgeschält von der Wucht des Wassers, gespenstisch aufragend in dem Chaos der Verwüstung. Hausrat aller Art, Betten, Kinderwagen, Möbel und Bilder in wirrem Durcheinander. Wie manches Stück dabei, an dem Liebe und Erinnerungen von Menschen hingen, die mit ihnen denselben Weg der Vernichtung gingen. Ich zog aus dem Sande das Postkartenbild eines feldgrauen blutjungen, gewiß im Felde gefallenem Soldaten hervor. Wieviel liebende Trauer mochte dieses vielleicht einzige Bild des geliebten Sohnes am Ehrenplatz des Hauses umwoben haben! Jetzt lag es beschmutzt inmitten der graulichen Verwüstung wie einst er selbst, und die ihn liebten, folgten ihm nach. Wie durch ein Wunder blieb das Bahngelände erhalten, trotzdem es vom Wasser um- und durchspült wurde, nur die dahinterliegenden Schuppen wurden ein Opfer der Fluten, ebenso die schwere eiserne Eisenbahnbrücke kurz vor der Station. Ihre massiven Steinsodol waren fortgespült, die abgerissenen Schie-

nen und die verbogenen Eisenteile der Brücke hingen in und über den noch immer wild dahinbrausenden schmutzgelben Wassern der Müglitz.

Doch nun zu unserem Heim! Aber wo ist der Weg? Vor der besonders im Innern stark zerstörten Fabrik, aus der Arbeiter gewaltige Schlammmassen entfernten, überfah man ungehemmt bereits das ganze weite Tal der Verwüstung, denn der links an der Straße liegende Garten mit seinem reichen Baumbestand und die dahinterliegenden das Flußbett der Weißen Müglitz vor ihrer Mündung umsäumenden Bäume und Sträucher waren wie wegrasiert und gaben ungehemmt den Blick frei. Hier war die ganze Wucht der Wassermassen aufgeprallt und hatte aus dem schönen Landhaus links der Straße eine klägliche Ruine gemacht. Ihre gegen das Tal gelehrten Außenmauern waren eingedrückt und fortgeschwemmt, und unter dem noch überhängenden Dache blidte lachender Sonnenschein, ein bitterer Kontrast, in das zerstörte Behagen der offenliegenden Wohnräume. Doch wo ist die Straße zu unserm Heim? Diese sowohl wie ein großes Stück der bergaufwärts zur Stadt führenden massiven Straße ist von den Fluten fortgespült. Wir mußten in das die ganze Talsohle einnehmende breite Flußbett hinabsteigen, um auf einer von Pionieren angelegten Brücke zu der noch erhalten gebliebenen Molkerei zu gelangen. Hier war noch ein Stück der schönen Allee, die zu unserm Heim führte, vorhanden. Doch nur ein kleines Stück. Der Hauptteil dieser schönen Anlagen, auf die die Lauensteiner besonders stolz waren, wurde ein Opfer der Fluten. Der schöne schattige Weg ist an einigen Stellen bis glatt an den nackten jetzt vom Wasser bespülten Felsen vernichtet. Das Amtsgerichtsgebäude, in dessen Mauern die Flut ein großes Loch gerissen, steht jetzt unmittelbar an der Uferböschung. Der Weg davor ist verschwunden. Wir mußten wieder zurück. Der eigentliche Weg führt über die Stadt über einen von Pionieren angelegten, vom Tale auf die Straße stoßenden Weg. Dann geht es die bekannten Stufen abwärts über eine schleunigst errichtete Notbrücke, über die man durch den Gefängnishof in das Heim gelangt. Die hölzerne Brücke vor dem Heim ist verschwunden, ebenso die alte malerische Steinbrücke mit dem schön geschwungenen Rundbogen vor dem Schützenhaus. Der Schuppen vor der Heimbrücke ist in sich zusammengesunken. Der hinter dem Schützenhause mit vieler Mühe angelegte Sportplatz ist vernichtet. Die Müglitz suchte ihr altes Bett wieder auf, bis unmittelbar unterhalb des Absprunges an der Sprungschanze hat sie sich ein neues Bett gewühlt und einen großen Teil des Wiesengrundes fortgespült. Überall ragen aus dem Boden abgerissene Gas- und Wasserrohre heraus, Baumstämme und Trümmer zerstörter Behausungen füllen das ganze Tal. Der Weg am Engadin vorüber ist größtenteils zerstört. Das letzte Häuschen an der linken Seite, bevor der Weg auf die Talstraße nach Krazhammer stößt, steht jetzt unmittelbar hoch oben an dem steil abfallenden Ufer. Der ganze Weg und der breite Vorgarten sind bis hinunter auf die Flußbettsohle weggerissen. Pioniere bauten dort gerade einen Damm, um die Flutbahn abzuleiten und das Haus vor dem gänzlichen Zusammensturz zu schützen.

Die schöne Talstraße nach Krazhammer bildet ein unbeschreibliches Bild der Verwüstung. Teilweise ist sie gänzlich vernichtet, fortgerissen mit den Straßenbäumen und den Telephonstangen, fortgerissen bis auf die Tiefe der Talsohle. Keine Brücke hielt der mächtigen Flutwelle stand. Wie abgeschnitten fällt die Straße von Liebenau schroff gegen das tiefe Flußbett ab. Die schöne alte steinerne Brücke ist wie wegrasiert. Wo die Straße noch vorhanden, versperrten sie mächtige Barrikaden von entwurzelten Bäumen und Sträuchern, Hausteilen, Möbelresten, Matratzen und allerhand Hausrat. Barrikaden so fest und hoch, wie sie die gewiegtesten Revolutionäre nicht besser hätten bauen können. Reste einer alten illustrierten holländischen Bibel lagen verstreut an der Straße, sie stammten aus dem ersten Hause in Krazhammer, wo zwei ältere holländische Damen eine Heimstätte gefunden hatten. Das Haus mit all seinen 8 Fenstern war nach wenigen Sekunden ein Raub der rasenden Fluten. Wir wanderten den alten schönen Waldweg parallel der Straße den Weg nach dem Müdentürmchen aufwärts bis zu der